Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 23 (1878)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

23. Jargang. 1878.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 41. Erscheint jeden Samstag. 12. Oktober.

Abonnementspreis: jährlich **4 Fr.**, halbjährlich **2 Fr. 10 Cts.**, franko durch die ganze Schweiz. — **Insertionsgebür:** die gespaltene Petitzeile **10 Centimes.** (10 Pfenning.) Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor **Wyss** in **Burgdorf** oder an Herrn Professor **Götzinger** in **St. Gallen** oder an Herrn Sekundarlehrer **Meyer** in **Neumünster** bei Zürich, Anzeigen an den Verleger **J. Huber** in **Frauenfeld** zu adressiren.

Inhalt: Des Lehrers Weltanschauung. — Schule und Haus. III. — Schweiz. Thurgauische Schulsynode, I. — Ausland. Mitteilungen aus Spanien. — Literarisches. —

Des Lehrers Weltanschauung.

Motto: Die Weisheit ist eine Afterweisheit, die uns die Welt verachten lehrt; die ware Weisheit fürt nicht zur Geringschätzung, sondern zur *Richtigschätzung* der Welt.

Was bin ich? Was soll ich sein und werden? Was ist die Welt? Was ist Gott? Das sind wol die wichtigsten Fragen für jeden denkenden Menschen. Die Antworten darauf lauten verschieden, je nach der Weltanschauung dessen, der sie gibt. Welche Weltanschauung hat der Lehrer? Ist er Stoiker oder Epikuräer, Materialist oder Idealist, Pessimist oder Optimist? Alle diese Weltanschauungen sind im Lehrerstande vertreten. Aber welche ist die richtige und die beglückende?

Im Altertum haben sich zwei Weltanschauungen geltend gemacht, die der Stoiker und der Epikuräer. Die Weltweisheit der *Stoiker* war vor allem aus praktisch; sie war Übung der Tugend, Wissenschaft von den Prinzipien, nach welchen das sittliche Leben sich gestalten soll. Der Stoiker verlangt, dass der Mensch nach nichts strebe als nach der Weisheit, nach der Erkenntniss der göttlichen und menschlichen Dinge. Und worin besteht seine Erkenntniss Gottes? Der Stoiker lehrt: Gott ist die Seele der Welt, und die Welt ist der Leib Gottes. Die Welt hat kein bestehen für sich, sie ist von Gott produzirt, belebt, beherrscht; sie ist ein großes lebendiges, dessen Seele die Gottheit ist; alles in ihr ist gleich göttlich, weil die göttliche Kraft alles gleichmäßig durchdringt; Gott ist in ihr die Notwendigkeit, die vernünftige Vorsehung, die vollkommene Weisheit. Selbst das böse (innerhalb gewisser Schranken) gehört zur Vollkommenheit des ganzen, da es Bedingung der Tugend ist. Die Ethik der Stoiker macht die menschlichen Handlungen von der Vernünftigkeit und der Gesetzmäßigkeit der allgemeinen Natur abhängig und setzt das höchste Ziel des Lebens darein, dass wir unser Leben dem allgemeinen Weltgesetze anpassen, der Natur gemäß leben: Lebe in Übereinstimmung mit deiner vernünftigen Natur; sei mit wissen und wollen, was du von Natur bist, ein vernünftiger Teil des vernünftigen Weltganzen; folge nicht der Unvernunft und der eigenen Willkür. Mit dieser Forderung wird auch die Lust dem allgemeinen unterworfen. Die Lust als ein nachlassen der sittlichen Energie des Geistes erscheint als Hemmung des Lebens, als Übel. Alles persönliche wird verworfen; jeder äußere Zweck des handelns soll dem sittlichen fremd sein, das weise handeln allein ist Zweck: hierin liegt die ganze Strenge der stoischen Sittenlehre. Nur die Kraft der Seele, die innere Vernünftigkeit, naturgemäßes wollen und handeln kann den Menschen glücklich machen. Die äußeren Güter, wie Reichtum u. s. w., sind also gleichgültig; sie tragen zur Vernünftigkeit und Kraft und Größe der Seele nichts bei; sie können ebenso wol zum guten als zum bösen ausschlagen. Die Tugend ist des Menschen einzige Glückseligkeit. Tugend ist Vernünftigkeit, richtiges handeln nach der Natur der Dinge; Untugend ist Vernunftwidrigkeit, die sich im Widerspruch mit Natur und Warheit befindet. Die Pflichten zerfallen in Selbst- und Sozialpflichten. Das ganze Menschengeschlecht soll eine große Gemeinschaft mit Gesetzen und Sitten bilden. — Der Stoizismus hat zuerst die Idee des Kosmopolitismus aufgestellt. Der *weise* ist der, welcher die ware Erkenntniss der göttlichen und menschlichen Dinge und die aus ihr fließende absolute sittliche Einsicht und Kraft wirklich besitzt; er ist der ware Statsmann, Gesetzgeber, Redner, Erzieher, Kritiker, Dichter, wärend der unweise stets roh und ungebildet bleibt, mag er auch noch so viele Kenntnisse besitzen. Der weise ist Herr seines handelns, weil er das gute als sein Gesetz in sich trägt; er ist reich; denn er kann entbehren, was ihm fehlt, und erwerben, was er braucht; er ist glücklich, weil er das Glück in seiner Tugend hat.

Epikur sucht das höchste Gut in der Glückseligkeit. Glückseligkeit aber besteht nach ihm in nichts als in der *Lust*. Aber nur die Lust als dauernder Zustand des ganzen Lebens soll angestrebt werden. Manche einzelne Lust muss verschmäht werden, weil sie Unlust bereiten

kann. Geistige Lust und Unlust kommen dem weisen mehr in Betracht als fleischliche. Die Lust des Geistes besteht in der unerschütterlichen Gemütsruhe des weisen, im Gefül seines inneren Wertes und seiner Erhabenheit über die Schläge des Schicksals. Die Freundschaft ist ein Hauptmittel zur Glückseligkeit. Epikur verwart sich ausdrücklich gegen falsche Auslegung seiner Lehre, als empfehle er die Lust des Schwelgers und Genusssüchtigen. Im Gegenteil empfiehlt er Genügsamkeit, Nüchternheit und Mäßigung. Unter die Übel, die man nicht zu fürchten hat, gehört der Tod. Nicht zu leben ist kein Übel. Darum fürchtet der weise den Tod nicht. — Es ist klar, dass diese Weltanschauung von der sittlichen Bestimmung des Menschen nichts weiß, sondern nur darauf ausgeht, das subjektive streben nach Ruhe und Zufriedenheit des Daseins zu sichern.

In neuerer Zeit stehen sich die *realistische* und die *idealistische* Weltanschauung feindlich gegenüber. Die realistische Weltanschauung gipfelt in ihren Konsequenzen im *Materialismus*. Seine Prinzipien lauten: Alles geistige ist ein Wan und physischer Genuss das höchste Ziel des Menschen. Der Glaube an die Existenz Gottes ist grundlos und unfruchtbar. Die Welt wird nicht eher glücklich sein, bis der Atheismus allgemein herrschend geworden ist. Was dem Menschen einen Vorzug vor den Tieren gibt, ist die Organisation seines Gehirnes. Unsterblichkeit ist eine Absurdität. Die Seele ist ein Teil des Körpers und vergeht mit ihm. Mit dem Tode ist alles aus; *la farce est jouée!* Die praktische Nutzanwendung heißt: Genieße so lange du lebst! — Es ist klar, dass diese Theorie den Bedürfnissen des menschlichen Herzens nicht genügt, wie auch nicht den Forderungen der Vernunft, welche im Weltall Zweck und Ziel voraussetzt. Vor allem aber ist sie nicht geeignet, den Menschen in seinen eigenen Augen zu erheben, das Gefül seiner Würde zu erhöhen und seinem sittlichen wollen Stütze zu sein. Wo sie zur Herrschaft kommt, muss daher ein Rückfall in die Roheit die Folge sein und wird der *Idealismus* als Gegenmittel immer wieder zu Hülfe gerufen werden müssen. Andrerseits hat auch der Realismus als Gegengewicht gegen einen allzu einseitigen Idealismus und gegen den Spiritualismus seine Berechtigung. Das höchste, was der Mensch zu erstreben hat, ist die harmonische Ausbildung seiner Geisteskräfte, die es ihm auch ermöglicht, wissen und glauben in Harmonie zu bringen. Die Anhänger des Materialismus haben vom darwinistischen Standpunkte aus in der jüngsten Zeit allzu einseitig den „Kampf um das Dasein“ als Lösung des Welträtsels und als neues Evangelium verkündet und haben dadurch in manchem Gemüt und in verschiedenen Volksschichten unheilvollen Schaden angerichtet.

Der Lehrer als ein Pfleger und Priester des Geistes ist ein geborner Anhänger des *Idealismus*. Das denken ist frei von den Schranken des bloßen warnehmens; es erweckt darum woltuende und erhebende Gefüle: das Gefül einer schrankenlosen Macht, das Gefül der Freiheit, das Gefül der Sicherheit, das Gefül der Würde, das Gefül der Ewigkeit. Diese wissenschaftlichen Gefüle beherrschen den Idealisten. Die Ideen des waren, schönen, guten und heiligen werden vom Idealismus getragen. Der Idealist, der die Welt durch dunkelgefärbte Gläser schaut, heißt *Pessimist*, derjenige aber, der sie in hellerem Lichte erblickt, ist ein *Optimist*. Der Pessimist findet, diese Welt sei ein Jammertal und das Leben ein erbärmlich Ding, das kein wares Glück und keine ware Befriedigung biete. Er verzweifelt an dem Glücke des einzelnen und der Menschheit. Der einzelne Mensch werde in seinem Hasse, seinem Neide, seiner Eitelkeit und Verfolgungssucht immer gleich bleiben wie auch die Menschheit in ihrem Völkerhasse und ihrer Unduldsamkeit. Johannes Scherr, ein Pessimist unserer Tage, äußert sich auf folgende Weise: „Es lont sich nicht der Mühe, das Drama des Lebens durchzuspielen, da alle Rollen darin, auch die glänzendsten, undankbar sind. Alles Gefrage warum? wozu? wofür? ist eitel, und nur ein Narr wartet auf Antwort. Mit einem Schmerzensschrei begrüßen wir das Dasein, mit einem Schmerzensgestön sagen wir demselben Lebewol. Alles Glück, welches zwischen diesen beiden Vorkommnissen liegen kann, ist nicht einmal der Pein des zänebekommens und zäneverlierens wert.“ Schopenhauer, ein anderer Pessimist unserer Zeit, sieht die Welt nur als eine Städte des Leides und die Tat der Schöpfung als einen trostlosen Unsinn an. Die Welt sei keineswegs gut eingerichtet, sondern gerade so, dass sie mit genauer Not bestehen könne, nichts sei unseres strebens wert, alle Güter seien nichtig, die Welt an allen Enden bankerott und das Leben ein Geschäft, das die Kosten nicht deckt. — Trotzdem hält Schopenhauer an den Idealen der Kunst und Wissenschaft fest. Auch E. Hartmann gelangt in seiner trostlosen Philosophie des unbewussten zu dem Resultate, dass die Welt eine durch den Genuss idealer Güter — Kunst und Wissenschaft — etwas gemilderte Hölle sei.

Die Lehrer sind zu bedauern, die einer solchen Philosophie in die Hände fallen und durch dieselbe ihren Blick sich trüben lassen; denn sie pflücken eine tödtliche Frucht vom Baume der Erkenntniss. Es ist aber nicht schwer, einzusehen, dass all dieses Gejammer der Pessimisten nur von einem Leben gilt, das in rein sinnlichem, niedrigem treiben hingebracht wird, dass aber im Reiche des Geistes Freiheit und Glück zu finden ist. Darum mant der Idealist Schiller uns mit folgenden Worten:

„Aber flüchtet aus der Sinne Schranken
In die Freiheit der Gedanken,
Und die Furchterscheinung ist entfloh'n,
Und der ew'ge Abgrund wird sich füllen;
Nehmt die *Gottheit* auf in euren Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltentron!“

Das sind Worte von dem gleichen Schiller, der gesagt hat: „Des Menschen Wille ist sein Himmelreich und der in der Freundschaft und in der Arbeit zwei gute Genien fand, die ihn bis zum Grabe nie verlassen haben. Schiller und Kant priesen den Untergang des sogenannten

Paradieses als ein glückliches Ereigniss, da one Not und Kampf der *geistige* und moralische Mensch sich nicht entwickelt hätte und die reichsten Schätze des Innern ungehoben geblieben wären. — Zur Zeit von Göthe's Werther hat die Sentimentalität einzelne zum Selbstmorde getrieben, heute tut es die Modephilosophie durch ihren Pessimismus.

Der Dualismus, der Natur und Geist, Diesseits und Jenseits auseinanderreißt und der noch die heutige Welt beherrscht, ist nicht biblisch-christlich, sondern heidnisch, ächtes Heidentum und schreibt sich her von dem großen Heiden Plato. Der Dualismus hat freilich das ganze Mittelalter beherrscht, findet sich daher auch in der Luther'schen Übersetzung der Bibel und beherrscht darum noch gegenwärtig die Geister. Die Christenheit meint christlich zu denken, und denkt heidnisch. Wer hierüber nähere Auskunft wünscht, der lese die Schrift von L. Reinhardt: „Was uns fehlt" *). Auch vergleiche er die neue Bibelübersetzung von Reinhardt. Es wird wie Schuppen ihm von den Augen fallen. Er wird mit staunen einsehen, dass gerade die biblisch-christliche, nicht die kirchliche, die ware und die richtige Weltanschauung ist; denn sie ist eine *real-idealistische*, *harmonische* Weltanschauung, die Geist und Natur nicht auseinanderreißt, das Diesseits und Jenseits nicht trennt, die die Menschen als „Söne Gottes" hält, die darauf ausgeht, das „Reich Gottes" *auf dieser Erde* als die Herrschaft der Gerechtigkeit und der Liebe zu verwirklichen und deren Lehre in dem Einen Worte enthalten ist: „Kindschaft bei Gott". —

Die real-idealistische Weltanschauung von Christus ist gerade die des waren Erziehers und Lehrers. —

Schule und Haus.

(Eingesandt.)

Z., den 28. August 1878.

Beste Frau T.!

III.

Wie Verfasserin den immer dienstwilligen Freund, das Gedächtniss, geringschätzt, als wäre es nur eine Maschine, so auch und noch mehr den Verstand, das ist die Kraft des wissens zum freien Gebrauche des geistigerworbenen. Indem sie S. 6 behauptet: „wissen macht nicht die Intelligenz aus", und der Schule das wissen zuteilt, meint sie damit den unverstandenen, unverdauten Gedächtniss-Wortkram, dem keine Anschauung und keine Vorstellung vorausgegangen und kein überlegen nachgefolgt ist; mit „Intelligenz" aber das Ergebniss wirklicher Erfarung. Wer also von rationellem Unterrichte, gegründet auf die physische und psychische Entwicklung des Kindes entfernt keine Anung hat, der wird begreiflich die Schulmethodik verspotten als Schulfuchserei, und die Lehre von dem „Nervenspiele im Kopfe des Kindes" für eine abgeschmackte Manie eines Seminardirektors ansehen. Andere Leute meinen freilich, es gebe nur einerlei Verstand, d. h. die Übersetzung laute: wissen = Intelligenz.

Wenn S. 6 angefürt wird: „Viele Männer, die keinen oder nur einen höchst mangelhaften Schulunterricht genossen, haben die wichtigsten Entdeckungen gemacht und hervorragende Lebensstellungen errungen, wärend bestunterrichtete und in vorteilhaftesten Verhältnissen aufgewachsene einen höchst gewönlichen Lebenslauf durchmachten, andere sogar immer weiter zurückkämen", so ist zwar beides ganz richtig; aber die daraus gezogene Folgerung: „dass der Unterricht eine sehr untergeordnete Rolle in der Erziehung einnimmt", ist ganz falsch. Denn die erstern hätten one Zweifel noch viel größeres geleistet und wären ihrer Gaben froher geworden, wenn sie das Glück eines guten (rationellen) Unterrichtes genossen hätten; und die zweiten wären one Unterricht rettungslos in Unwissenheit, Leichtsinn und Armut versunken. Die Verfasserin ist von der Warheit ihrer Schlussfolgerung selbst nicht überzeugt; denn sie widerspricht derselben, indem sie für den Mittelstand und die oberen Klassen doch einen Unterricht verlangt, der sachlich von unseren Lehrplänen für Sekundarschulen, Gymnasien u. s. f. nicht sehr abweicht; also da nimmt der Unterricht doch eine wesentliche Rolle in der Erziehung ein und ist geradezu unentbehrlich, um die höhere Lebensstellung zu behaupten. Die obige Schlussfolgerung soll eigentlich nur „für die arbeitende Bevölkerung" gelten; für diese (welche die großen Erfinder liefert und doch auf höhere Lebensstellung keinen Anspruch besitzt) hat der Unterricht eine sehr untergeordnete Rolle, und für sie genügt wie einst in der guten alten Zeit: „lesen, schreiben und rechnen mit nachsingen". Das Lied hat man auch schon von anderer Seite gehört; es ist verlockend wegen seiner Einfachheit; aber sein Wert hängt ganz davon ab, was man liest, schreibt und rechnet, oder wie weit diese Fächer nach Stoff und Methode in's Wissensgebiet eingreifen. Die Meinung der Verfasserin ist natürlich: nicht weit; denn ihr geringeres wissen soll sie verhindern, nach „höherer Lebensstellung" zu streben. Dieses streben erzeugt nämlich „viel Verkertheit, Unzufriedenheit und Verderbtheit statt des eingebildeten höheren Lebensgenusses und statt Verbesserung des Loses der Menschheit". Das sind aber offenbar bloß scheinheilige Phrasen: Die Tendenz, den Volksschulunterricht auf das Minimum von lesen, schreiben und rechnen mit nachsingen zu beschränken, hat offenbar zum Ziele, die Mittel- und oberen Klassen in ihren höheren Lebensstellungen zu sichern, damit sie nicht durch die Konkurrenz der arbeitenden Bevölkerung daraus verdrängt werden. Solche Klassenassekuranz ist in der zweiten Hälfte des 19. Jarhunderts unmöglich und auch unnötig. Die Sekundarschulen können der arbeitenden Bevölkerung auf die Dauer nicht verschlossen werden, weder durch ein hohes Schulgeld noch durch eine Organisation, die nicht an die Primarschule anschließt wie in Bern; je tüchtiger also diese vorarbeitet, desto gediegener können die Fortschritte der Mittelschulen werden. Aber da der Besuch der Sekundarschulen wie der Gymnasien freiwillig ist, so wird nur ein geringer

---

*) Basel, Bahnmaiers Verlag.

Prozentteil der Primarschüler dort eintreten, und je höher die Klassen, desto kleiner die Zal der aufstrebenden Arbeiterkinder. Dass die wirklich begabten unter denselben mittelst höherer Bildung auch eine höhere Lebensstellung erringen und nicht bloß die „in vorteilhaften Verhältnissen aufgewachsenen“ sich darin breit machen, liegt im höchsten Interesse der Erfrischung der gesellschaftlichen, statlichen und wissenschaftlichen Kräfte. Damit ist auch der läppische Vorschlag S. 59 gerichtet, der Primarlehrerbildung ein einziges Jar zu widmen.

Was oben vom entwickelnden Unterrichte, der von der Anschauung ausgeht, gesagt worden, antwortet auch der in allerlei Wendungen gestellten Forderung der Broschüre nach Selbsttätigkeit und Freiheit des Kindes. Ist die Verfasserin noch nie in einer guten Primarschule mit einer oder mehreren Klassen gewesen und hat sich der emsig stillen Tätigkeit der Kinder gefreut, von den kleinsten unter Aufsicht eines Lehrschülers an der Zälrame bis zu den größten an der Schweizer- oder Europakarte? Fröhlich gehen die Schüler in das große, luftige und sonnige Haus, das die Gemeinde zu ihrem Gedeihen an Leib und Seele so schön im grünen hat bauen lassen; freudig folgen sie dem Unterrichte, welcher der Fassungskraft jeder Stufe angepasst ist; fröhlich kehren sie heim und sind oft froh, wenn die Ferien ein Ende nehmen und die wolgeordnete, kraftentwickelnde Schularbeit wieder angeht. Auch die Aufgaben sind den meisten kein Verdruss und keine unliebe Mühe; denn sie lernen daran das wachsende Kraftgefül kennen, und wenn Vater und Mutter und Lehrer zufrieden darüber schauen, ist die Mühe reich versüßt. Träge gibt es überall und leichtsinnige und ungehorsame, die man ziehen muss; aber es ist gewiss, dass die heutige Jugend im ganzen viel fröhlicher und glücklicher ist als unter der Rute der alten Schule, die nur lesen, schreiben, rechnen und den Katechismus lehrte; denn jetzt erhält die Jugend von Stufe zu Stufe diejenige geistige Narung und leibliche Anregung (durch das turnen), welche das Wachstum ihrer Kräfte sichert. Ich möchte doch die basler Meister fragen, welche das turnen so vorzüglich betreiben, ob die dortigen Lehrer und Professoren aus dem „jungen Geschlechte tat- und kraftlose Schablonenreiter und Philister machen“? oder den Turnvater Niggeler, ob seine berner Buben und Meitschi schon so gar weit denen, die einst am Grauholze gestritten, nachstehen und zwar wegen der leib- und seelverderbenden neumodischen Schulerziehung? Wo hat die Verfasserin denn ihre „Schiebladengestelle“ von Kinder gesehen? wo das „Sklavenleben“ derselben beobachtet? Wo sind die Professoren, Erziehungsbehörden und Lehrer, die Anlass zu solchen Urteilen geben?

Die Freiheit der Jugend versteht ein rechter Lehrer nicht wie die Verfasserin. Diese weiß mit dem Knaben, wenn er seine 5 oder 6 (nicht 7!) Schulstunden überstanden hat, nichts anzufangen, als ihn entweder sich selbst überlassen oder in die Handarbeitsschule (also doch wieder Schule, d. h. Zwang und Zucht!) schicken. Der Lehrer will ihn zunächst dahin bringen, dass er die Schularbeit als die eigentliche und erste Aufgabe seiner Jugendjare erkennt und liebt, auch zu Hause dafür arbeitet und in der übrigen Zeit bei den Haus-, Feld- und Berufsgeschäften seiner Eltern mithilft, so weit seine Zeit und Kräfte reichen, im Kreise der seinigen sich dann wol und glücklich fült und in treuer Freundschaft sich auch seinen braven Kameraden widmet. Die jugendliche Freiheit soll nicht die Ungebundenheit des Füllens auf der Weide sein (S. 6), sondern in der wachsenden Festigkeit seines Willens, dass er mit Herz und Geist den edlen Vorbildern nachstrebt, die Schule, Haus und Leben vor sein leibliches und geistiges Auge bringen.

Sie werden mir, werteste Freundin, nicht zumuten, dass ich über die beiden Schulabschnitte hinaus auch noch die pessimistische Schilderung des modernen „Lebens“ kritisire; hier ist ja onedies der Reformpredigt der Atem ausgegangen. Also nur noch ein Wort über die angehängten Thesen. Alter Kol sind unter I. Schulthesen Nr. 1 und 2; unlogisch gestellt sind 3, 4, 5, 13; 9, 10 und 11 machen die ganz falsche Voraussetzung, als wolle irgend jemand allen (Kindern) den gleichen höheren Unterricht aufzwingen; für die mittleren Schulen gilt ja gar kein Schulzwang; 7, 8 und 12 sind absurd. Von den Thesen II sind falsch 1, 2, 3, 4, 5; unbegründet 6, 7, 8 und 13; alter Kol 9; konfus und schlecht stilisirt 10; einseitig 11 und 12. Diese Thesen sowol als die ganze Broschüre wurden im Laufe dieses Sommers dazu gebraucht, um eine speziell stadtbernische Schulfrage im Sinne der alten Ständeabstufung zu erledigen. Nachdem nämlich die bernischen Landstädte Burgdorf, Thun, Biel u. s. f. aus eigenen Mitteln vollständige Gymnasien, Real- und Progymnasien eingerichtet hatten, verlangte die Rechtsgleichheit dasselbe auch von der Hauptstadt; der große Rat hob die dortige Kantonsschule auf, und die Stadt Bern musste eigene Gymnasial- und Sekundar- (Real-) Abteilungen errichten. Die Primarschulen waren durch das Schulgesetz bereits geordnet und schulgeldfrei; es handelte sich also zumeist um das Schulgeld für di beiden Mittelschulen. Die liberalen Berner (wie Klein in Basel) wollten auch diese schulgeldfrei machen oder doch sehr mäßig ansetzen, beginnend mit Fr. 12; die Standesherren dagegen befürworteten ein hohes Schulgeld, bis auf Fr. 48, mit dem Hintergedanken, dadurch die Kinder der arbeitenden Bevölkerung vom Besuche der Mittelschulen abzuhalten. In der Presse wurde dafür gekämpft, und die Thesen unserer Broschüre sind wörtlich im berner „Intelligenzblatt“ abgedruckt, z. B. These I 7: „Der Primarunterricht darf nicht mehr umfassen als lesen, schreiben, rechnen und Gesang kindlicher Lieder und darf nicht länger dauern als bis zum 13. Jare (gesetzlich in Bern von jeher bis zum 16. Jare!). Von da an genügen zwei Winter-Repetitionsschulen. Beim Austritt aus der Schule soll aber jedes Kind die drei Fundamentalfächer wirklich können.“ These I 12: „Die Ausbildung eines Primarlehrers darf nicht länger dauern als ein Jar; denn er braucht sich nur mit den Fächern zu befassen, in denen er die Kinder unterrichten soll; aber er muss dieselben fix zu eigen haben, und es namentlich verstehen, sie den Kindern auf eine ihnen verständliche, anregende Weise beizubringen.“

Sie sehen also, verehrteste, dass Ihr Herr Gemal die Broschüre ganz richtig beurteilt hat: eine stadtberner-aristokratische Parteischrift,' die zwar gräulich im Brei herumwatet und ebenso oberflächlich als unverschämt aburteilt, aber unter der Firma „einer Mutter" die Standesinteressen durch Schlagwörter: Freiheit, Gesundheit, Intelligenz, Einfachheit u. dgl. zu verdecken weiß, in Warheit eine Schmähschrift gegen die Schulbehörden und Lehrer aller Stufen, welche die schärfste kritische Geißel verdient.

In alter Freundschaft

Ihr *J. K.*

SCHWEIZ.

Thurgauische Schulsynode.

(Korresp.)

I.

Montag den 2. September tagte in Diessenhofen, dem freundlichen Rheinstädtchen in der Nordwestecke des Thurgaus, unter der gewandten Leitung des Herrn Seminardirektor *Rebsamen*, die zehnte ordentliche Versammlung der thurgauischen Schulsynode. Es harrte ihrer ein sehr reichhaltiges Traktandenverzeichniss, dessen prompte Abwicklung nur dadurch möglich wurde, dass sich einige der redeseligsten Mitglieder der Versammlung diesmal eine gewisse Reserve auferlegten. Diese Zurückhaltung war um so mehr geboten, als überdies den Synodalverhandlungen vorausgehend eine Versammlung der Mitglieder der Lehrer-Wittwen- und Waisenstiftung sowie der Alters- und Hülfskasse anberaumt war, zur Anhörung eines Berichtes über den Gang beider Institute im Verlaufe des letzten Quinquenniums und zur Wal der Verwaltungskommission. Angesichts der größeren Wichtigkeit der beiden Haupttraktanden der Synode verzichtet Ihr Berichterstatter auf eine eingehende Besprechung dieser Vorversammlung. Es genüge, dem Referate des Herrn Seminardirektor Rebsamen als Präsidenten der Verwaltungskommission die Tatsache zu entnehmen, dass der Gang der beiden Stiftungen auch in der letzten fünfjärigen Periode ein durchaus normaler und zu keinerlei Besorgnissen Anlass gebender war. Der Bericht wurde one Diskussion genehmigt und sodann die Wal der Elferkommission (Präsident, Aktuar, Kassier und 8 Bezirkskuratoren) im Sinne der Bestätigung der bisherigen Mitglieder getroffen.

Ein nachträgliches Postulat von Sekundarlehrer *Gutersohn* von Arbon, die Verwaltungskommission möge die (bereits im Fluss befindliche) Liquidation der Alters- und Hülfskasse mehr als bisanhin beschleunigen und der Paragraph über die Zweckbestimmung des nach Vollzug der Liquidation vorhandenen Saldos abgeändert werden *), wurde nach einigen Gegenbemerkungen von Direktor Rebsamen und Lehrer Bartholdi (Frauenfeld) abgelehnt.

Die nun folgenden Verhandlungen der Synode wurden durch einen Gesang und durch ein kürzeres Eröffnungswort des Präsidenten eingeleitet, welch letzteres sich namentlich über das wichtigste Traktandum des Tages: Gründung einer Unterstützungskasse für dienstunfähig gewordene Lehrer — verbreitete. Es haben, bemerkt der Redner, die den Thurgau umgebenden Staten: Zürich, St. Gallen und Baden, dafür gesorgt, dass der Lehrer, welcher in den Jaren der Kraft dem Werke der Jugenderziehung gelebt, nicht im Alter der bitteren Not preisgegeben sei. Im Thurgau, wo man sonst der Schule und deren Vertreter freundlich gesinnt sei, existire eine solche Fürsorge für alt und krank gewordene Lehrer nicht. Das Erziehungsdepartement habe desshalb die Idee der Gründung einer Lehrer-Unterstützungskasse in's Auge gefasst und die Direktionskommission zur Erwägung dieser wichtigen Angelegenheit eingeladen. Die Frucht der bezüglichen Beratungen sei der jedem Synodalen gedruckt mitgeteilte Vorlage. Drei Faktoren seien es, die zur Realisirung des Projektes zusammenwirken müssten: Der Stat, die Gemeinden und die Lehrerschaft selbst. An dieser letzteren sei es zunächst, durch eine würdige Behandlung der Sache und durch eine einmütige Beschlussesfassung die angeregte Frage ihrem Ziele einen Schritt näher zu bringen. Mit warmen Worten appellirt das Präsidium an die Eintracht und den Opfersinn der thurgauischen Lehrerschaft, als unerlässlichen Bedingungen, wenn nicht das Projekt von vornherein scheitern und alsdann für lange Zeit fallen gelassen werden solle.

Sodann gedenkt Redner mit einigen pietätvollen Worten der 6 Mitglieder, welche die Synode im Laufe des letzten Jares durch den Tod verloren habe und begrüßt 17 neu eintretende (12 Primarlehrer, 2 Sekundarlehrer, 2 Lehrer der Kantonsschule und 1 Lehrer an einem Privatinstitut) als Mitarbeiter auf dem Felde der Erziehung.

Es folgte nun die Wal der Direktionskommission. Als Präsident wird bestätigt Direktor *Rebsamen*, als Vizepräsident gewält Sekundarlehrer *Gull* (Weinfelden), als Aktuar Lehrer *Seiler* (Arbon). Als weitere Mitglieder werden bezeichnet: *Herzog* in Diessenhofen, *Rausser* in Steckborn, *Eigenmann* in Emmishofen, *Bischof* in Hauptweil, Sekundarlehrer *Schweizer* in Frauenfeld, Professor *Meyer* in Frauenfeld und Seminarlehrer *Erni* in Kreuzlingen.

Über das erste Haupttraktandum: Antrag der Direktionskommission betreffend *Gründung einer Unterstützungskasse für Lehrer, welche durch Alter oder Krankheit dienstunfähig geworden*, referirt Lehrer *Steiger* (Frauenfeld).

Derselbe konstatirt zunächst, dass die Idee eines solchen Institutes bei uns nicht aus der jüngsten Zeit datire. Schon 1824 gründeten die Lehrer des Bezirkes Arbon und ziemlich gleichzeitig auch diejenigen des Bezirkes Steckborn eine Kasse mit der Bestimmung, alte und kranke Lehrer zu unterstützen. 1826 folgte der Kantonallehrerverein diesem Beispiel, und bald kam eine Fusion der drei Kassen zu Stande. Obzwar auf dem Fuße der *Freiwilligkeit* bestehend,

---

*) Der fragliche Paragraph der Statuten der Alters- und Hülfskasse bestimmt, dass der nach durchgefürter Liquidation der Stiftung restirende Kassabestand der Lehrer-Wittwen- und Waisenstiftung einzuverleiben sei, wärend der Postulant denselben der in Aussicht genommenen Unterstützungskasse für emeritirte Lehrer übergeben will. —

erfreute sich die Anstalt dennoch reger Teilname von Seite der Lehrer, und wenn im Jare 1863 bei Gründung der *obligatorischen* Wittwen- und Waisenkasse die Liquidation der Alters- und Hülfskasse beschlossen wurde, so geschah es nicht etwa, weil die aus dieser Kasse geschöpften Unterstützungen allerdings nur sehr bescheidene sein konnten, sondern weil es als untunlich erschien, zalreichen Lehrern neben den Opfern für die neue, obligatorische Stiftung auch noch diejenigen für das alte Institut zuzumuten. Die Initiative zu dem neuen Projekt vindizirt Referent der Bezirkskonferenz Frauenfeld, welche sich schon 1875 mit der bezüglichen Frage befasst und sodann der Direktionskommission der Synode und der Verwaltungskommission der Wittwen- und Waisenstiftung einschlägige Wünsche unterbreitet habe. Die Direktionskommission, welcher beide Eingaben zur Begutachtung überwiesen wurden, beschloß, wesentlich in Berücksichtigung der gedrückten Zeitverhältnisse und in der Zuversicht, dass das Erziehungsdepartement im geeigneten Zeitpunkte von sich aus in Sachen vorgehen werde, motivirte Tagesordnung. Und diesen Zeitpunkt hielt Herr Erziehungsdirektor Dr. Stoffel eben jetzt für gekommen. In seinem Auftrage wurde die vorwürfige Frage sowol von der Direktionskommission als von der Verwaltungskommission der Wittwen- und Waisenstiftung neu geprüft und alsdann Lehrer *Bartholdi* in Frauenfeld, als Kassier der letztern, mit der mühevollen Arbeit betraut, diejenigen Berechnungen vorzunehmen, auf welche die Bestimmungen der heutigen Vorlage über Nutznießung und Beiträge der Lehrer sich stützen. Von diesen Berechnungen urteilt Referent, dass dieselben, weil auf Grundlage von Fachgutachten (der Herren Grünenfelder und Engeler in St. Gallen und Kinkelin in Basel) beruhend, vollen Anspruch auf das Vertrauen der Versammlung hätten.

Hinsichtlich der Frage, ob die Anstalt eine obligatorische oder der Beitritt zu derselben freiwillig sein solle, hält die Kommission das Obligatorium für unerlässlich, wenn das Institut prosperiren solle. In Bezug auf die weitere Grundsatzfrage, ob die projektirte Unterstützungskasse als eine selbständige zu begründen oder aber mit einer bereits bestehenden, z. B. der Wittwen- und Waisenstiftung, in Verbindung zu bringen sei, ist die Kommission der Ansicht, ein solcher Anschluss sei aus verschiedenen Gründen unstatthaft (Redner erörtert dieselben), der Weg der Selbstständigkeit also unbedingt geboten. Rücksichtlich der Leistungen der Anstalt nimmt die Kommission für jeden krankheitshalber oder wegen vorgerückten Alters zurückgetretenen Lehrer eine järliche Unterstützung von Fr. 500 bis 600 in Aussicht. Die Bedürfnisse der Anstalt würden gedeckt aus järlichen Beiträgen der Lehrer, der Gemeinden und des States. Diejenigen der Lehrer würden sich nach dem Alter der eintretenden Mitglieder bemessen, in der Weise nämlich, dass die Prämie eines Mitgliedes mindestens Fr. 10 und höchstens Fr. 20 järlich betrüge, und in dem Sinne, dass jeder Lehrer in derjenigen Klasse verbliebe, in welche er seinem Alter entsprechend beim Eintritte versetzt wurde.

Der Schwerpunkt der heutigen Verhandlung über die beregte Frage müsse nun darin liegen, dass die Synode sich einmütig für Übernahme der Opfer erkläre, welche das Projekt ihren Mitgliedern auferlegt. Dann — hofft Referent — werden auch Stat und Gemeinden das ihrige tun zur Begründung einer Anstalt, welche für die gesammte Lehrerschaft und damit für die Schule überhaupt von den segensreichsten Folgen sein werde.

Der Antrag der Direktionskommission lautet: Die Synode wolle beschließen:

1) Es ist eine selbständige, obligatorische Anstalt für die gesammte Lehrerschaft des Kantons zu gründen, zum Zwecke einer wirksamern Unterstützung solcher Lehrer, die wegen Altersschwäche oder Krankheit dienstunfähig werden.
2) Als *volle* järliche Nutznießung eines unterstützungsberechtigten wird ein Betrag von 5—600 Fr. in Aussicht genommen.
3) Für den Fall, dass durch die weiteren Beiträge von Stat und Gemeinden dieser Zweck (§§ 1 und 2) sich erreichen lässt, verpflichten sich die Lehrer zu einem Jaresbeitrage, der nicht weniger als 10 Fr. beträgt und nach dem Alter eines Lehrers *bei seinem Eintritt in den Verband* je von 5 zu 5 Jaren sich um 1 Fr. steigert, so zwar, dass Lehrer, die zu dieser Zeit nicht über 25 Jare alt, *für die ganze Zeit, da sie zalungspflichtig sind*, järlich 10 Fr. bezalen, solche, die dannzumal zwischen 26 und 30 Jaren stehen, järlich 11 Fr., diejenigen zwischen 31 und 35 Jaren 12 Fr. u. s. w., auch die ältesten nicht über 20 Fr.
4) Die Garantie und Verwaltung der Anstalt wird als Sache des States erklärt, der dafür besondere Rechnung fürt und der Schulsynode Einsicht in die Jaresrechnung gestattet.
5) Die Beratung aller weiteren Detailbestimmungen (wie z. B. über die Mitgliedschaft, Beginn der Unterstützungsberechtigung, Bezug von halben oder reduzirten Renten u. dgl.) wird bis zu dem Zeitpunkte verschoben, da entschieden sein wird, ob und in welchem Maße auch Stat und Gemeinden zu dem Unternehmen Hand bieten.

Nach einem kürzern zustimmenden Votum von *Wellauer* (Freidorf) ergreift Regierungsrat *Dr. Stoffel* das Wort, um die Unausfürbarkeit der Bestimmung 5 nachzuweisen und einen Abänderungsantrag zu stellen. Dass Stat und Gemeinden zu dem Unternehmen Hand bieten werden, stehe zu hoffen; Gewissheit hierüber gebe indess bloß das Referendum. Nun aber könne die Regierung nur mit einem fertigen Gesetzesentwurf vor den großen Rat und das Volk treten. Sollen in einem solchen die Wünsche der Lehrerschaft zum Ausdruck kommen, so müsse diese sich aussprechen. Die Veranstaltung einer außerordentlichen Versammlung der Synode noch in diesem Jare sei aus finanziellen Gründen unstatthaft. Um dennoch keine Verschleppung eintreten zu lassen, könne man die noch unerledigten Punkte in den Bezirkskonferenzen zur Beratung bringen. Redner schlägt folgende Fassung von Ziff. 5 vor: „Die Direktionskommission ist eingeladen, über alle weiteren Detailbestimmungen (wie z. B. über die Mitgliedschaft,

Beginn der Unterstützungsberechtigung, Bezug von halben oder reduzirten Renten u. dgl.) Beratung zu pflegen, ihre Beschlüsse den Bezirkskonferenzen vorzulegen und deren Schlussnamen derErziehungsdirektion zu vermitteln.“ Weitere Bemerkungen des Redners beziehen sich auf den verdienstvollen Anteil des Präsidenten der Synode und Bartholdi's in Frauenfeld an der Förderung der wichtigen Angelegenheit.

One weitere Diskussion wird Ziff. 5 in der von Erziehungsdirektor Dr. Stoffel beantragten Fassung akzeptirt und hierauf Ziff. 1—4 in globo einstimmig angenommen.

Der weiteren Entwicklung des Projektes sieht unsere Lehrerschaft mit großer Spannung entgegen. Am guten Willen der Behörden (Regierung und großer Rat) ist nicht zu zweifeln. Aber das bezügliche Gesetz wird den stachligen Apparat des Referendums zu passiren haben. Und sollte dannzumal unser Souverän zufällig, etwa infolge eines Maienfrostes, in übler Laune sich befinden, so steht zu befürchten, dass den thurgauischen Lehrern eine herbe Enttäuschung nicht erspart bleibe. Hoffen wir aber vom Billigkeitsgefüle und fortschrittlichen Sinne unserer Bevölkerung das beste!

(Schluss folgt.)

AUSLAND.

Mitteilungen aus Spanien.

(Korr. aus Spanien.)

Die Volkszälung vom 1. April d. J. ergab, dass die 29,047 Elementarschulen von 1,633,288 Schülern, d. h. ungefär einem Zehntel der totalen Bevölkerung besucht werden. Von diesen Schulen waren

	22884	öffentliche	und	6163	Privatschulen,
nämlich: Knabenschulen	8925	„	„	1963	„
Mädchenschulen	6440	„	„	2690	„
Gemischte Schulen	6204	„	„	846	„
Kleinkinderschulen	298	„	„	271	„
Schulen f. Erwachsene männlichen Geschlechtes	95	„	„	295	„
Schulen f. Erwachsene weiblichen Geschlechtes	22	„	„	98	„

Ende v. J. befanden sich in den spanischen Gefängnissen und Strafanstalten (diejenigen der Kolonien ausgenommen) 16,745 Personen, 15,997 männlichen und 748 weiblichen Geschlechtes. Von diesen Sträflingen konnten 10,545 weder lesen noch schreiben, 794 nur lesen, 5112 lesen und schreiben und 294 hatten einen höheren Unterricht genossen. Dem Berufe nach waren es: 195 „Männer der Wissenschaft“, 224 öffentliche oder privatim Angestellte, 375 Militärs, 9 Geistliche, 248 Kaufleute, 4496 Handwerker, 7303 Landarbeiter, 411 Dienstboten, 479 Furleute, 209 „Rosshändler“ und Zigeuner, 3 Stierfechter, 143 Fleischer und 1370 von anderen Berufsarten. —

Eigentümlich ist ein Gesetz, das laut dem „Boletin oficial eclesiástico“ der Diözese von Barcelona vom Gouverneur der Provinz Badajoz gegen das Laster oder Verbrechen des fluchens und der Gotteslästerung erlassen worden ist. Dessen erster Artikel lautet: „Die Herren Bürgermeister, die Inspektoren der Polizei und öffentlichen Ordnung, die Guardia civil (eine militärische Institution, änlich derjenigen der Gensdarmes oder Landjäger) und die mir untergeordneten Beamten, seien sie im Dienste der Provinz oder in dem der Gemeinde, werden jede Person, die öffentlich gegen die Religion gerichtete, soziale Verwünschungen oder Schmähungen oder schmutzige Worte ausspricht, die die Moral beleidigen und den Ruf eines gebildeten, zivilisirten Volkes beeinträchtigen, sofort festnehmen und mir oder der kompetenten Behörde übergeben.“ — Änliches berichtet eine Zeitung von Valladolid, „El Norte de Castilla“: „Der Herr Bürgermeister hat seinen untergebenen den Befehl erteilt, one Rücksicht irgend welcher Art und one Ansehen der Person oder des Standes jedermann zu seiner Verfügung zu stellen, der mit Schwüren, Gotteslästerungen und unanständigen Ausdrücken die öffentliche Moral beleidigt. Der Zweck, den der Herr Bürgermeister durch Erteilung dieser Maßregel im Auge hat, ist, mit einem male den Gotteslästerern den Garaus zu machen, indem er sie den gerichtlichen Behörden ausliefert, nachdem er ihnen die entsprechende Geldbuße abgefordert hat.“

Über Besoldungsverhältnisse. Die Lehrerschaft Almeria's beklagt sich, dass, trotzdem im abgelaufenen Rechnungsjare die städtischen Einnamen die Ausgaben überstiegen haben, sie umsonst um den Gehalt für die rückständigen Monate bitten musste. Auch viele Lehrer der Provinz Lérida befinden sich in der verzweifeltsten Lage aus demselben Grunde, so dass der Wunsch laut wird, es möchte die Regierung die Besoldung der Lehrer übernehmen, wie ja auch die Geistlichkeit vom State bezalt wird. Die Lehrerin von San Pedro de Riudevitlles hat beinahe vier Jare keinen Gehalt mehr bezogen. Bis Ende September 1877 betrug ihr Guthaben 1623 Fr. Den Lehrern von Tordera und San Acisclo de Vellalta schuldeten die Gemeinden vor einigen Wochen noch vier volle Jaresgehalte, nämlich dem erstern 2697 und dem letztern 1820 Fr.

Vor etwa zwei Jaren, so teilt der „Magisterio espanol“ mit, erhob D. José Mateu, Lehrer von Llummayor (Balearen), Rekurs gegen einen Beschluss der Provinzialkommission, der ihn zur Entrichtung einer Geldbuße zwang, weil er das vierte Trimester der Konsum- und Einkommensteuer nicht bezalt hatte. Er begründete seinen Rekurs mit der Erklärung, dass der Bezug der Steuer ungesetzlich sei, solange ihm die Besoldung für die der Steuer entsprechende Zeit vorenthalten werde. Das betreffende Ministerium befal Aufhebung und Zurückerstattung der Geldbuße an genannten Lehrer und verordnete ferner, dass der Gemeinderat sein Steuerbetreffniss ersetze und dem Lehrer sein Guthaben unverzüglich entrichte. So ist in den letzten Jaren die Regierung häufig gegen säumige Gemeinden eingeschritten, und es sind Millionen rückständiger Gehalte und Wonungsentschädigungen an die Lehrerschaft ausbezalt worden; aber noch ist die Sache nicht im reinen, wenn wir z. B. aus einer Stadt wie Granada hören müssen, dass dieselbe einen 8000 Quadratmeter großen Stiergefechtplatz bauen lässt, wärend die Primarschulen daselbst geschlossen werden wegen Nichtbezalung der Lehrer, und weil die Eigentümer der Gebäulichkeiten, worin Schulen eingerichtet sind, die Lehrer zwingen, diese zu räumen, da die Gemeinde den Mietzins nicht bezalt.

Indessen fehlen auch *lichte Punkte* nicht. So hat der Gemeinderat von Coruna beschlossen, der hinterlassenen Tochter des D. Isidro Gomez, welcher Lehrer der obern Knabenschule daselbst war, eine lebenslängliche Pension von 1 Fr. 30 Rp. per Tag zu verabfolgen.

LITERARISCHES.

Ludwig Hacker: Dämon und Welt im Werden Göthe's. Erlangen, Andreas Deichert.

Unter diesem Titel gibt uns der Verfasser eine ausgezeichnete Studie über die Erziehungsgeschichte Göthe's und zeigt, wie Semitentum und Indogermanentum, Hellas und das Christentum, Kunst und Natur, Deutschland, Frankfurt und Weimar zusammengewirkt haben, um diesen großen Genius hervorzubringen. Der Lehrer wird diese Schrift mit Hochgenuss lesen.

Anzeigen.

Stellegesuch.

Ein patentirter Sekundarlehrer, der gute Zeugnisse und Referenzen aufweisen kann, sucht eine Stelle in der französischen Schweiz, sei es an einem Pensionat oder provisorisch an einer öffentlichen Schule. Baldiger Eintritt wäre erwünscht. Näheres besorgt die Expedition der „Lehrerzeitung“.

Anzeige.

Es wird ein Stellvertreter an eine Winterschule zu sofortigem oder baldigem Antritt gesucht.

Von Sr. k. u. k. Apostol. Majestät dem Kaiser von Österreich

Wissenschaft prämirt.

Allgemeines Fremdwörterbuch

enthaltend die

Verdeutschung und Erklärung

der in der deutschen Schrift- und Umgangssprache sowie in den einzelnen Künsten und Wissenschaften vorkommenden fremden oder nicht allgemein bekannten deutschen Wörter und Ausdrücke mit Bezeichnung der **Abstammung, Aussprache** und **Betonung**

von ***Friedrich Wilhelm Looff.***

Zweite, vielfach vermehrte Auflage.

Vollständig in 18 Lieferungen à 55 Cts., in einem Band geheftet Fr. 9. 35, eleg. geb. Fr. 10. 70.

Langensalza. **Hermann Beyer & Söhne.**

durch Kabinetsordre vom

25. Dezember 1877 mit der goldenen Medaille für Kunst und

Im Verlag von **F. Schulthess** in Zürich erschienen soeben und sind in allen Buchhandlungen zu haben, in Frauenfeld bei **J. Huber:**

H. Breitinger,

Professor der neueren Sprachen an der Universität Zürich:

Aus neueren Litteraturen.

Inhalt: Der Salon Rambouillet und seine kulturgeschichtliche Bedeutung. — Eine deutsche Prinzessin am Hofe Ludwigs XIV. — Die Entwicklung des Realismus in der französischen Dichtung des 19. Jarhunderts. — Paul Louis Courier, der Pamphletist der französischen Bourgeoisie. — Pierre Lanfrey. — Frau v. Staël und George Sand. — Edm. de Amicis. — Zwei sicilianische Belletristen.

8⁰ br. Preis Fr. 4.

Das Studium des Italienischen.

Die Entwicklung der Litteraturgeschichte. — Bibliographie der Hülfsmittel des Studiums.

gr. 8⁰ br. Preis Fr. 3 60.

Bei **K. J. Wyss** in Bern und in jeder Buchhandlung zu beziehen:

Geschichte des Primarschulwesens im Kanton Bern,

mit besonderer Berücksichtigung der letzten 22 Jare.

Von

Jb. Egger, Schulinspektor.

Preis Fr. 3, Bogen: 21.

In der Schulbuchhandlung von **A. Jacob** in Biel ist erschienen:

Leitfaden zum Unterricht in der Mineralogie und Geologie für schweizerische Mittelschulen. Im Anschluss an eine mineralogisch-geologische Sammlung verfasst von **N. Jacob,** Lehrer am Progymnasium in Biel. Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten. 68 Seiten. Kartonnirt 80 Cts.

Dieses von der pädagogischen Presse sehr günstig beurteilte Schriftchen ist von der bernischen Erziehungsdirektion den Mittelschulen des Kantons zur Einfürung empfolen worden.

Für Schulen!

Raumlehre der Elementarschule.

Ein Leitfaden

für den Unterricht im messen und zeichnen in mittlern und obern Klassen der Gemeindeschulen.

Bearbeitet von

Gottl. Gloor, Lehrer am Seminar Wettingen.

I. Heft: Lehrstoff f. d. 5., 6, event. 7. Schulj.

In Umschlag steif broschirt. Preis 45 Cts.

J. Zehnders Buchdruckerei und Verlagshandlung in Baden.

Anzeige.

Ein Lehrer für Handelswissenschaft und ein solcher für zeichnen und Kalligraphie, insofern sie sich über entsprechenden Bildungsgang, praktische Wirksamkeit und Moralität ausweisen oder befähigt sind, neben dem einen oder andern der obgenannten Fächer, entweder in Sprachen oder anderen Zweigen, tüchtiges zu leisten, finden Stellung im Institut Neufrauenstein in Zug.

Philipp Reclam's

Universal-Bibliothek

(billigste und reichhaltigste Sammlung von Klassiker-Ausgaben)

wovon bis jetzt 1080 Bändchen erschienen sind, ist stets vorrätig in

J. Hubers Buchh. in **Frauenfeld.**

P. S. Ein *detaillirter* Prospekt (vide Beilage z. Nr. 9 d. Lehrerz., 1878) wird von uns gerne gratis mitgeteilt und beliebe man bei Bestellungen nur die Nummer der Bändchen zu bezeichnen. Einzelne Bändchen kosten 30 Cts. Bei Abname von 12 und mehr Bändchen auf einmal erlassen wir dieselben à **25 Cts. franko.**

Eine Luftpumpe

in vollkommen gutem Zustande mit Ventilen und zwei **gläsernen** Stiefeln, Zangetriebe, Barometerprobe, Teller von 26 cm. Durchmesser sammt Rezipient, aber one Nebenapparate, welche auf Wunsch extra verfertigt werden, verkauft à 145 Fr.

J. F. Meyer, Mechaniker, in **Zürich,** Seilergraben 7.

Permanente Ausstellung

von **Schulmodellen**

für den Zeichenunterricht.

NB. Die Modelle werden, nachdem sie gegossen sind, noch extra fein, scharf und korrekt nachgeschnitten, was bis dato von keiner andern Bezugsquelle an Hand genommen wurde, für den Anfang des modellzeichnens aber unbedingt nötig ist.

Das Pestalozzi-Portrait (Naturgröße) wird jeder Sendung gratis beigelegt.

Modelle im Preise von 1—20 Fr. bei

Louis Wethli, Bildhauer, Zürich.

Neues Bändchen der naturwissenschaftlichen Elementarbücher:

Thierkunde

von

Oskar Schmidt,

Prof. d. Zool a. d. Universität i Strassburg.

Mit Abbildungen.

Preis kart. Fr. 1. 10.

J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld.